

über Theorien der Vergleichenden und Internationalen Politischen Ökonomie und die Entwicklungen Chinas.

Laura Gruss, Kai Enzweiler

Ling Chai: A Heart for Freedom. The Remarkable Journey of a Young Dissident, Her Daring Escape, and Her Quest to Free China's Daughters

Carol Stream: Tyndale Momentum, 2011. 370 S., USD 22,90

Zwei Ziele verfolgt Chai Ling mit ihrem autobiographischen Buch „A Heart For Freedom“: sie will die Ereignisse rund um die Protestbewegung auf dem Tiananmen-Platz in ihr Leben einbetten, als eine Geschichte von „Jugend, Leidenschaft, Opfer und Triumph“. Und sie will – aus der Perspektive einer konvertierten Christin – dem Leser ihre Deutung dieser Geschichte vermitteln, als Zeugnis der „absoluten Wahrheit“ ihres Glaubens und ihrer dadurch gefundenen Mission „China zu befreien und Frauen und Mädchen von Unterdrückung in der ganzen Welt“. Als Leser hat Chai offensichtlich kein wissenschaftliches oder politisch interessiertes Publikum vor Augen. Mit teils stark emotionalisierter Erzählsprache wendet sie sich an eine breite Öffentlichkeit.

Im ersten von insgesamt fünf Teilen, jeweils untergliedert in kurze Kapitel, lässt sie den Leser an Schlüsselerfahrungen ihrer Kindheit und Jugend teilhaben: durch die oft abwesenden Eltern eine frühe Verantwortung für die jüngeren Geschwister, der Kampf um den Respekt des Vaters und damit verbundene Gefühlskonflikte, der Wille hart zu arbeiten und die ersten enttäuschten Liebesbeziehungen (samt zweier erzwungener Abtreibungen).

Den zweiten und längsten Teil beginnt sie mit ihrer Bekanntschaft zu Feng Congde, ihrem späteren Ehemann und einem der zentralen Studentenanführer der Protestbewegung. Zunächst angesteckt durch sein

Engagement bei den ersten Demonstrationen im Frühjahr 1989 steigt Chai jedoch schon bald ganz bewusst in die Bewegung ein, „ich muss aufstehen, für meine eigenen Würde und die meiner Landsleute“ (S. 109). Dieser das ganze Buch durchziehende Pathos wirkt manchmal sehr stark, aber aufgrund des authentisch beschriebenen, jugendlichen Eifers niemals unecht. Packend beschreibt Chai die innere Dynamik der Bewegung und ihr eigenes Innenleben zwischen Entschlossenheit und Ernüchterung. Politische Zusammenhänge und Einordnungen sind dabei knapp gehalten, aber für ein breites Publikum ausreichend. In Bezug auf ihr umstrittenes und von der Dokumentarfilmerin Karma ohne Autorisierung verwendetes Interview (laut Chai ein inoffizielles, persönliches Resümee), in welchem sie – ihren Kommilitonen zitierend, so Chai – von einem notwendigen Blutvergießen zur Aufrüttelung der chinesischen Bevölkerung sprach, ist sie auf ausführliche Klarstellung bedacht.

In den abschließenden drei Teilen beschreibt sie ihre lange Flucht (und zunächst Hinwendung zum Buddhismus) über Hongkong und Frankreich und ihr Leben in den USA. Sehr reflektiert schildert sie ihre Schuldgefühle als „Überlebende“, ihre gefühlte Vereinnahmung sowohl durch die chinesische Exilopposition als auch die westliche Öffentlichkeit. Mit weiteren Studientiteln (in Princeton und Harvard), als Ehefrau eines US-Amerikaners und Mutter von drei Töchtern sowie als selbstständige Unternehmerin (Jenzabar Inc.), versucht sie sich ein neues Leben jenseits von China und Tiananmen aufzubauen. Doch sie wird immer wieder mit ihrer Vergangenheit konfrontiert: als Firmen sie wegen ihrer Rolle in der Protestbewegung nicht einstellen wollen, als sie ihre Geschwister und ihren Vater in die USA holt, als die 20-Jahr-Feier der Niederschlagung der Proteste anstehen. Ihre Hinwendung zum christlichen Glauben hilft Chai nicht nur ihre Mission *All Girls Allowed*

(gegen Zwangsabtreibungen und die Ein-Kind-Politik in China) zu entdecken und ihre eigenen Traumata zu bearbeiten.

Gott habe das blutige Ende der Protestbewegung genutzt, um sie zum Glauben zu befreien, so Chais Fazit. Und: Die Studenten mussten scheitern, weil sie aus eigener, nicht mit Gottes Kraft und Weisheit Freiheit nach China bringen wollten. Nur der Glaube werde „der Schlüssel sein, der die Demokratie eröffnet“, schreibt Chai (S. 326). Dieses Ende, ebenso wie der abschließende Aufruf zur persönlichen Nachfolge Jesu lässt den Leser etwas verwundert zurück.

Chai Ling gelingt es, ihre eigene Sicht auf Tiananmen und ihre spätere Sinnsuche spannend und authentisch zu erzählen. Ihr Anliegen, ihre Deutung der Geschehnisse zu verallgemeinern, wirkt jedoch oft erzwungen und fehlt am Platz – so wie Chai Ling außerhalb des Buches die anderen Studierenden aufrief, den Tätern zu vergeben. Wen christlicher Missionsgeist stört oder wer sich eine umfassende Darstellung mit neuen Details der Tiananmen-Ereignisse wünscht, sollte das Buch nicht zur Hand nehmen. Es bleibt dennoch eine ehrliche und packend geschriebene Autobiographie einer starken Frau.

Kristin Shi-Kupfer

Tom Gill, Brigitte Steger, David H. Slater (Hgg.): Japan Copes with Calamity. Ethnographies of the Earthquake, Tsunami and Nuclear Disasters of March 2011

Bern: Peter Lang, 2013. 328 S., EUR 55,00

Bereits das Titelbild ist beeindruckend ausgewählt und zeigt den Frachter *Asia Symphony*, der durch den Tsunami in Kamaishi, Iwate auf hohen Grund geschleudert wurde. Der Band ist bereits im März 2013 auf Japanisch erschienen. In der Einleitung werden die Katastrophen des 3. März 2011 kurz und bündig sowie der methodologische Ansatz

einer „Urgent Ethnography“ beschrieben, der notwendigerweise multidisziplinär ist. Die drei Herausgeber sind ebenso wie die meisten Beiträge westliche Ausländer. Nur zwei Japanerinnen sind darunter, wobei beide hauptsächlich in den USA gelebt und studiert haben. Eine stammt aus der betroffenen Gegend.

Im ersten Teil geht es um *dichte* Beschreibungen im Mikrobereich: Brigitte Steger untersucht Solidarität und Abgrenzung in Bezug auf Reinlichkeit in Notunterkünften in Yamada, Iwate; Nathan J. Peterson verfolgt religiöse Praktiken nach den Katastrophen, und Johannes Wilhelm sowie Alyne Delaney erforschen die Folgen für die Küstenbewohner.

Im zweiten Teil geht es um das Überleben nach der Nuklearkatastrophe: David McNeill, selbst Journalist, widmet sich den unterschiedlichen Wahrnehmungen und Arten der Berichterstattung der nationalen bzw. der internationalen Medien. Er kommt dabei nicht ganz überraschend zu dem Ergebnis, dass die internationalen Medien zwar unabhängiger, aber teilweise auch sensationistischer berichten, da sie auf diese Weise ihre Leserschaft auf den heiß umkämpften Märkten bei der Stange zu halten glauben. Demgegenüber verhalten sich die japanischen Medien in der Regel „staatstragend“, nicht nur auf Grund höherer Einsicht und um Panik zu vermeiden, sondern auf Grund von Druck seitens der Regierung und der Abhängigkeit von Werbeeinnahmen seitens des „Atomdorfs“, die ca. 25 Prozent aller Werbeeinnahmen ausmachen.

Yoko Ikeda untersucht das Risikobewusstsein und die Resilienz der Opfer, Rika Morioka das Verhalten der Mütter. Viele Beobachter waren von der Radikalität der Mütter überrascht. Dies wird durch die besondere Verantwortung der Mütter für ihre Kinder erklärt, während die Männer in traditionelle Netzwerke und Beziehungen eingebunden sind, und viele auch in der Nuklearindustrie beschäftigt waren bzw. durch Kompensationszahlungen besänftigt wurden.